Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 6

Artikel: Landwinter : meine romantischen Vorstellungen und die kalte Wirklichkeit

Autor: Rhiner, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LANDWINTER

meine romantischen Vorstellungen und die kalte Wirklichkeit

VON ANNEMARIE RHINER

Angeregt durch unsere Rundfrage «Gemeinschaftliches Wohnen alleinstehender Frauen» schildert die Verfasserin des nachfolgenden Beitrages, wie die Einsamkeit in ihrer abgelegenen Lehrerinnenwohnung sie zermürbte, so daß sie es schließlich vorzog, in die Stadt zu ziehen.

Vielerorts werden heute auf dem Lande neue Schulhäuser mit komfortablen Lehrerwohnungen gebaut, und die beschriebenen Wohnverhältnisse sind deshalb nicht länger typisch. Außerdem gibt es viele Lehrerinnen, die sich in den ländlich-einsamen Schulhäusern wohlfühlen. Glücklicherweise – denn grundsätzlich soll eine Lehrerin selbstverständlich an ihrem Arbeitsorte wohnen. *E. M.-G.*

Wie erträgt eine junge Lehrerin, die nicht auf dem Lande aufgewachsen ist, jahraus, jahrein die Einsamkeit des Wohnens in einem abgelegenen Landschulhaus? Ich selbst habe es, allerdings unter besonders ungünstigen Umständen, versucht, und ich gab auf, als das Maß der physischen und seelischen Belastung zu groß geworden war.

Seit jeher hatte ich mich zu den Idealisten, zu den unheilbar «Romantischen» gezählt, und war deshalb, alle Mietzimmer verachtend, in die verlotterte, dem Abbruch geweihte Lehrerwohnung auf dem Berg eingezogen, den Kopf voller Ideen, wie ich die alten Winkel schmükken und beleben wollte, und träumend davon, wie unsagbar gemütlich es sein werde, mit dem knatternden Feuer im Ofen und der bildschönen Landschaft rundherum.

Damals war es Herbst. Damals glühten die Bäume ums Schulhaus, ackerten die Bauern braune Streifen durch immer noch sattgrüne Wiesen, gackerten Hühner, schrien und lachten Kinder auf den nahen Höfen; es war wundervoll, der kleine Berg lebte. Und ich hatte endlich, was ich mir seit meiner Kindheit gewünscht: eine eigene und nur mir gehörende Wohnung. Sie sollte zwar früher oder später zu einem Schulzimmer umgebaut werden, weil das eine im unteren Stock viel zu klein war. Das hatte aber für mich den Vorteil, daß ich die teilweise verschmierten Tapeten übermalen, die noch besser erhaltenen mit Bildern bekleben und die Mauern der Küche und des Ganges mit flüchtigen lustigen Skizzen verzieren durfte, denn kein Mensch kümmerte sich darum.

Möbel hatte ich verschwindend wenige, anderthalb Zimmer vermochte ich knapp auszustatten, zwei Räume blieben Gerümpelkammern. Aber das würde mit der Zeit besser werden, ich wollte Teppiche kaufen, schöne alte Uhren, ein Klavier.

Die Herbstsonne vergoldete und durchwärmte alles: die Stuben, die Stühle, meine Ideen. Ich gab mich der guten Luft, dem weiten Blick über die Hügel hin und dachte mit Verachtung an die unpersönlichen engen Mietzimmer, durch die ich gegangen war im Laufe der letzten Jahre. Und statt eines erbärmlich kleinen Wassersieders hatte ich nun eine Küche, daneben sogar einen Boilerschalter. Nur einen Schalter, keinen Boiler. Aber er zeugte vom guten Willen der Gemeinde.

Es wurde der erste Abend in meiner Wohnung. Ich hatte das erste Feuer fertiggebracht und einen Kaffee gekocht, sogar aus lauter Begeisterung eine Apfelwähe gebacken. Die Küche und die Stube wurden warm. Es war Herbst. –

Und dann fing es an; wie Rost eine glänzende Fläche sacht und unmerklich anzunagen beginnt, man achtet es kaum: es kamen Zahnschmerzen; es kam die erste Grippe; es kam die Holzrechnung. Ich hatte nicht gewußt, daß Holz so teuer war. Die Wälder, schien mir, lieferten davon im Überfluß. Holz – ich fing an,

weniger großzügig in den Ofen zu schieben. Daraufhin wurde die Stube kälter und unbehaglicher. Also: Holz brauchte ich und Holz war teuer.

Und Kranksein war auch nicht schön, besonders wenn man auf die Hilfe der ohnehin überlasteten Nachbarn angewiesen war. So wurde ich gesund nur aus dem Willen, selber schalten und walten zu können, endlich anzufangen mit der Verwirklichung der vielen Ideen. Ich kaufte Möbel, sehr wenige nur und nicht diejenigen, die ich immer am liebsten gehabt hätte, denn – Möbel waren teuer. Natürlich, wenn Brennholz so teuer war, dann waren es Möbel erst recht.

Statt eines weichen Teppichs legte ich zwei alte, dünne, wenn auch recht hübsche Restenteppiche aus meinem Elternhaus auf den Boden. Auch Teppiche waren teuer, und meine Wohnung verlangte großes Maß in jeder Richtung. Und man konnte hinstellen, was man wollte, immer dominierten die kläglichen, kalten Wände. Vorhangschienen gab es keine, also auch keine Vorhänge. Die Gemeinde wollte begreiflicherweise nichts mehr investieren, und da ich zum bedauernswerten Heer der Nichtbastler unter den Frauen gehöre, zudem zu den Nichtnäherinnen, blieben die Fenster kahl und nachts schwarz. Dafür stand morgens eine feuerrote Sonnenkugel, abends die goldene des Mondes im Rahmen. Vom Bett aus sah ich bei langem Wachsein die Sternbilder, wie sie sich von einem Fenster zum andern schoben. Ich hörte, wie die scheinbar stummen Bäume lebten, hörte sie knacken, rauschen, hörte auch Igeltritte und Schreie der Nachtvögel. – Aber vielleicht war ich doch mehr Realist als Idealist, denn im Innersten war ich unzufrieden.

Kolleginnen, die die üblichen Mietzimmer der Dörfer bewohnten, beneideten mich und waren entzückt über die alte Landwohnung, über den vielen Raum, das helle Licht darin und die Küche mit dem Herd. Die einzige allerdings, die einmal bei mir übernachtete, meinte abends, fast wie ein Kind zur Mutter: «Du, gell, ich muß mich nicht waschen, es ist so eisigkalt in der Küche!» Andere wieder, die noch nachts den Weg zur Bahnstation hinunterliefen, erzählten mir später, wie schauerlich es doch gewesen sei, so durch den rabenschwarzen Wald zu gehen und drunten an der einsamen Straße schutzlos und allein auf das Bähnchen zu warten.

Das Schulhaus, zwischen den Weilern der weitläufigen Gemeinde stehend und weit entfernt vom «komfortableren» Dorfteil, war von der Bahnstation aus auf keinem anderen direkten Wege erreichbar als auf dem, der als Holperpfädchen durch den Wald lief, nahe einer Gegend, in der vor kurzem ein scheußliches Verbrechen geschehen war. Merkwürdigerweise machte mir dieses zu jener Zeit recht wenig aus. Ich fürchtete mich nicht. Oder – war vielleicht doch damals schon eine unbewußte Angst in mir? Auf jeden Fall habe ich noch heute sehr viele Träume von langen dunklen Wegen zu meinem Arbeitsort, und ich sträube mich, sie zu begehen und schaue im Fahrplan nach, ob es einen Morgenzug gäbe...

Wie es sich mit dieser Angst auch verhalten haben mag, ich nahm den unbequemen Pfad immer häufiger unter die Füße und reiste zur nahen Stadt. Wie ich sie liebte, diese große

Plaisirs de table en Bourgogne im Zunfthaus zur SAFFRAN ZÜRICH

Bei Kopfweh: **Mélabon** **das bewährte Arzneimittel in Kapseln**

und so vertraute Stadt. Wie ich sie auskostete, ihre Läden, die Straßen, die Gassen, die Cafés voller Behaglichkeit, das Licht, die Leute. Dabei hatte ich doch meine Wohnung.

Zeit, die ich hätte daheim auf dem Berg verbringen können, um die Räume auszustatten, versäumte ich in der Stadt mit scheinbarem Nichtstun. Ich vergeudete mein Geld an «vergehende Freuden», wie man das so nennt, statt daß ich am Prinzip des guten Sparens festgehalten und die Teppichträume, die Möbelvorstellungen verwirklicht hätte.

Recht bescheiden war, was ich hinauftrug durch den schwarzen Wald: einmal ein Bücherbrett, einmal eine Schwarzwälderuhr, lauter kleine Dinge, die überall hinpaßten.

Es verging der erste Winter. Er ließ dauernde «Rostspuren» zurück. Der Frühling, so leuchtend und schön, wie er fast nur in Gedichten vorkommt, vermochte mich nun auch nicht in meinem einsamen Heim festzuhalten. Kaum war meine Arbeit für die Schule getan, suchte ich wieder die Stadt auf, und ich genoß ihren verstaubten Asphaltfrühling mehr als den gesunden, erdigen, ursprünglichen des Landes. Ich kaufte mir Kleider statt eines Lehnstuhles, aß in einem Restaurant und ging erst abends oder nachts wieder heimwärts. Mehr und mehr träumte ich von einer kleinen Stadtwohnung mit Nachbarn in nächster Nähe und viel Besuch.

Einmal stieg ein Bekannter von mir den Berg hinauf, es war an einem kühlen Sonntagmorgen. Im Dorf sprach es sich in wenigen Stunden herum, die Lehrerin habe einen Mann – man denke sich: einen Mann! – auf Besuch, gewiß werde es da in Bälde «etwas geben».

Nein, es gab nichts. Aber es ging mir damals auf, daß niemand so wenig wie ich für eine einsame Landwohnung geschaffen ist. Ich hatte, um ungestört meine Freizeit gestalten zu können, die Einsamkeit, die Stille des Landes gewählt, und nun war es gerade diese Stille, vereint mit vielen Unbequemlichkeiten, die mir die Freizeit gleichsam zerstörten. Ich mochte kaum lesen, nicht malen, nicht schreiben in jenen Stunden, die wirklich mir gehört hätten nach aller Schularbeit. Noch weniger mochte ich im Dorf herum Besuche machen, nur um dieser merkwürdigen Unruhe abzuhelfen. Ich sah, daß ich eine Lösung finden mußte über kurz oder lang.

Die Lösung kam, doch nicht sogleich und

Kräfte ersetzen

Schwangerschaft und Geburt erschöpften die Kraftreserven ihres Körpers. Müdigkeit, schlechtes Aussehen sind die Folge. Doch Elchina mit Eisen + Phosphor + China-Extrakten + Spurenelementen bringt der jungen Mutter die dringend nötigen Kräfte, neue Zuversicht und Mut.

Originalflasche
Fr. 7.80

Kurpackung
4-facher Inhalt
Fr. 23.50

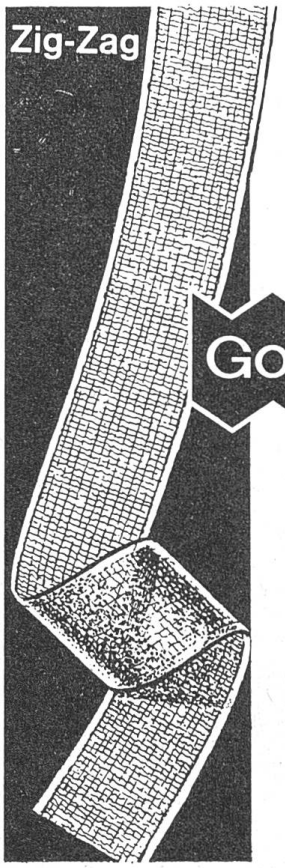
Elchina

eine Kur mit Eisen

auch nicht nach der Vermutung des Dorfes in Form einer Heirat. Zuvor galt es, einen zweiten Winter zu überstehen. Dieser zweite Winter nun zermürbte mich vollends. Die Schulkinder mußten, der unsinnigen Kälte wegen, oft zu Hause bleiben. Die Erde krachte, die Wälder klirrten, ein eisiger Mond ging über den Himmel. Mensch und Vieh verkroch sich, kaum sah ich einen Bauern über den nahen Hof gehen, keinen Hund, kein Huhn, nichts.

In diesem Winter ertötete die Bise meine letzte Kraft, den letzten Funken Idealismus und damit die Freude an der Landschaft, den Wäldern ringsum. Eine heftige Angina bildete das Ende meiner jugendlichen Romantik. In sieben Wolltücher gewickelt lag ich, der Bise lauschend, im immerkalten Bett, und mein einziges Umwelts-Interesse galt dem Wetterbericht. Nachbarn drängten mich, den kalten Platz zu verlassen, um in meinem Elternhaus zu gesunden. Ich wollte zuerst nicht, ich wollte in meiner Wohnung ausharren. Doch brachten mich schlußendlich die heißen Fieber und das eisige Bett doch noch dazu, daß ich meiner Mutter telephonierte, sie solle mich abholen.

* * *



Wie oft

müssen Sie Ihre Stoffgürtel an Kleidern und Jupes aufbügeln?
Nie mehr, wenn die neuartige

Gold-Zack®

Nylon-Gürteleinlage

eingearbeitet ist.
Federnd gibt sie nach und wird von selber wieder glatt. Wasch- und reinigungsecht, nicht eingehend.
Verschiedene Breiten.

ELASTIC AG, BASEL

Meine Landschule und die Kinder, die von entlegenen Höfen herkamen, die köstliche, erfrischende, immer vergnügte Schar, die wollte ich nicht verlassen. Doch da nun endgültig das zweite Schulzimmer hergerichtet werden sollte und in der Gemeinde keine leere Wohnung aufzutreiben war, wohnte ich jetzt in der Stadt und durfte trotzdem weiterhin oben auf dem Berg Schule halten.

Diesmal kamen meine Vorstellungen der Wirklichkeit näher. Ich wurde nicht von neuen, ungeahnten Schwierigkeiten zu Boden geworfen.

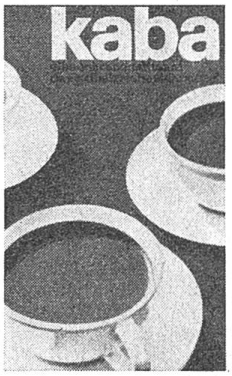
Als der dritte der kalten Winter hereinbrach, war es ein Spaß, den Wald hinauf zu stapfen, morgens früh schon, wenn in den Küchen der Bauern noch Licht brannte. Kleine rotbackige Schülerchen gingen mir entgegen und brachten mich nachmittags ein Stück weit zur Bahn. Ich versöhnte mich mit dem Winter, der schneidenden Bise, die ums Schulhaus pfiff. Denn abends und in meiner Freizeit fühlte ich mich in meiner warmen Stadtwohnung und in unmittelbarer Nähe von Mitmenschen nicht mehr so trostlos kalt und einsam.

Der grosse kaba KINDERWETTBEWERB geht weiter!

Für Buben und Mädchen bis zu 15 Jahren

Der letzte Wettbewerb war ein so grosser Erfolg, dass wir ihn weiterführen. Jetzt habt Ihr Gelegenheit, Eure Malkünste von neuem auf die Probe zu stellen. Auch diesmal winken tolle Preise und auch diesmal kommt jeder zu seiner Gratistasse. Sammelt fleissig KABA-Schachteldeckel, damit wir sie Euch bald zustellen können. Viel Vergnügen und viel Glück!

5 erste Preise	je 200 Franken
15 zweite Preise	je 100 Franken
80 dritte Preise	je 50 Franken
Dazu 1000 Naturalpreise	



ein feines HAG ♡ Produkt!

Wettbewerbs-Bedingungen

Für 1 KABA-Tasse die Deckel mit dem Preisaufdruck (nicht die Bons auf der Seitenlasche) von 2 grossen oder 4 kleinen KABA-Packungen an Kaffee HAG AG, Feldmeilen ZH, einsenden. Für mehr Tassen entsprechend mehr Deckel. KABA-Tasse und Malanleitung werden dann gratis zugestellt. Das Glasieren und Brennen ist ebenfalls gratis. *Zum Bemalen sind Keramikfarben zu verwenden.* Die 100 besten Arbeiten werden von einer neutralen Jury prämiiert. Alle Wettbewerbsteilnehmer erhalten ihre KABA-Tasse anfangs Juni wieder zurück.

Lieferung der Rohtassen: ab 1. Februar 1963
Letzter Einsendetermin für bemalte KABA-Tassen: 18. Mai 1963

400 X

Immer mehr Verbraucher sind begeistert vom New Look im Badezimmer. Erfrischendes Aroma, durchdringende Reinigungskraft und modernste Verpackung, das sind die Kennzeichen von Binaca top, der halbflüssigen Zahnpaste für Leute von heute.

Spontane Anerkennungsbriefe heben besonders die Ausgiebigkeit hervor. Sie ist tatsächlich erstaunlich: eine einzige Packung reicht für mindestens 400 Anwendungen.

Leisten Sie sich Binaca top!

CIBA
Kosmetische Abteilung